

Abonnements-Preise: mit täglicher Zustellung ins Haus monatlich K 1.80, ohne Zustellung: in den Einzelverleichen Stellen und in der Expedition bei Abnahme von Blöcken monatlich K 1.20.

Das Abonnement kann mit jedem Tage begonnen werden.

Einzelpreis 6 Heller. Redaktion und Geschäftsstelle Piazza Carli Nr. 1, II. St. Telefon Nr. 63.

Polser Morgenblatt

Erscheint täglich 6 Uhr früh, die Montagnummer im Laufe des Vormittags. Abonnements und Anfordigungen (Anserate) nehmen entgegen: die Geschäftsstelle unseres Blattes, Piazza Carli 1, II. St., die Buchdruckerei M. Clavis (J. Krmpotic) Piazza Carli 1, und die Buchhandlungen G. Mahler und E. Schmidt sowie alle größeren Anzeigen-Expeditionen des In- und Auslandes.

II. Jahrgang

Vola, Freitag, 2. Februar 1906.

== Nr. 108. ==

Drahtnachrichten

des „Polser Morgenblattes“.

Abgeordnetenhaus.

Wien, 1. Februar. (R.-A.) Präsident Graf Betteo eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 10 Minuten. Im Einlaufe befindet sich unter anderem eine Interpellation betreffend die Bestellung des Statthalterrates in Triest für die Agenden des übertragenen Wirkungskreises. Der Leiter des Eisenbahnministeriums beantwortet eine Interpellation der Abgeordneten Licht und Genossen wegen Verstaatlichung der Nordbahn und sagt, daß die bezüglichen Verhandlungen auch hinsichtlich des Einlöschungspreises und der Einlöschungsmodalitäten zu einer vorläufigen Einigung zwischen dem Staate und der Nordbahngesellschaft geführt haben. Die noch vorhandenen Schwierigkeiten hoffe der Minister in nächster Zeit durch endgültige Vereinbarungen zu überwinden. Es sei hiebei in Aussicht genommen, daß im Falle der verfassungsgemäßen Genehmigung die Einlösung rückwirkend sein soll, und zwar bis 1. Jänner 1906 zurück. Sollte wider Erwarten das Uebereinkommen nicht rechtzeitig perfektioniert werden, würde die Betriebsführung auch im laufenden Jahre auf Rechnung der Gesellschaft erfolgen. Mit dieser Vereinbarung erscheint sohin jedes Präjudiz sowohl in staatsrechtlicher als in finanzieller Hinsicht aufgehoben.

Das Haus geht zur Fortsetzung der zweiten Lesung des Privatbeamten-Altersversicherungsgesetzes über. Minister des Innern, Graf v. Landt-Rheid, erklärt, obwohl die Regierung mit einzelnen Abänderungen nicht einverstanden ist, so wolle sie ihnen im Interesse der baldigen Gesetzgebung der Vorlage doch zustimmen. Dagegen müsse sie sich gegen den Minoritätsantrag Eidersch aussprechen, da er in den Rahmen der Altersversicherung gehöre. Die Regierung hätte es nur als wünschenswert bezeichnen können, daß gleichzeitig mit diesem Entwurfe auch die allgemeine Alters- und Invaliditätsversicherung angenommen worden wäre, allein eine Reihe von Umständen ließe dies nicht für tunlich erscheinen und die Einführung der allgemeinen Alters- und Invaliditätsversicherung müsse einem späteren Zeitpunkte vorbehalten werden. Die Regierung könne aber die bestimmte Erwartung aussprechen, daß es in nicht allzulanger Zeit gelingen werde, in Verbindung mit einer zusammenhängenden Reform des

ganzen Versicherungswezens diese Frage zur Lösung zu bringen und sie betrachte es als ihre Pflicht, die Lösung dieser Frage tunlichst zu fördern.

Nach dem Minister des Innern ergreift Abg. Sedwitz das Wort.

Wien, 1. Februar. (R.-A.) Nachdem mehrere Redner die Vorlage betreffend das Privatbeamten-Altersversicherungsgezet begründet hatten, wird die Debatte geschlossen. Zu Generalrednern wurden gewählt: Abg. Armann pro und Abg. Kienmann contra. Hierauf vertagt sich das Abgeordnetenhaus bis Montag nachmittags.

Infant Don Carlos in Wien:

Wien, 1. Februar. (R.-A.) Don Carlos, Infant von Spanien ist heute hier eingetroffen und wurde am Bahnhofe vom Kaiser und den Erzherzogen empfangen. Seine Majestät fuhr hierauf mit dem Gast in die Hofburg, unterwegs lebhaft vom Publikum begrüßt.

Der Streit in der Torpedofabrik Whitehead.

Fiume, 1. Februar. Die Direktion der Torpedofabrik ließ durch die Polizei den streikenden Arbeitern mitteilen, daß Werksleiter Riedl seine Demission gegeben habe, welche die Direktion geneigt ist zu akzeptieren. Jedoch wünscht sie mit den Arbeitern direkt zu verhandeln und nicht mit den von Arbeitern gewählten Stadtrepräsentanten. Die Streikenden hielten heute vormittags im Lokale der „Società operaia“ eine Versammlung ab. Die Ordnung wurde nirgends gestört.

Fürstprimas Vaszary.

Budapest, 1. Februar. (R.-A.) Im Befinden des Fürstprimas Vaszary ist vergangene Nacht eine Verschlimmerung eingetreten. Das Konzilium der Ärzte bezeichnete den Zustand des Fürstprimas als besorgniserregend. Der behandelnde Arzt erklärte, daß die Katastrophe jeden Augenblick eintreten könne.

Die Vorgänge in Rußland.

Moskau, 1. Februar. (Meldung der Petersb. Tel.-Ag.) Die Eisenbahnverwaltung der Linie Moskau—Kajan fährt fort, Güter, die verschiedenen hiesigen Handlungshäusern gehören und nach Irkutsk bestimmt sind, zu verladen. Dieser Umstand beweist, daß der Dienst der sibirischen Bahnen wieder regelmäßig funktioniert.

Warschau, 1. Februar. (R.-A.) Gestern wurden hier fünf Israeliten wegen terroristischer Gewalttätigkeiten kriegsgerichtlich erschossen.

Der Zollkrieg mit Serbien.

Paris, 1. Februar. (R.-A.) „Le Temps“ veröffentlicht ein Interview des österr.-ungar. Votschafters, Grafen Rhevenhüller, betreffend des Konfliktes mit Serbien. Graf Rhevenhüller erklärte, Oesterreich-Ungarn werde trotz aller Hintergedanken der Unterzeichner der Zollunion seinem Ziele treu bleiben, die Unabhängigkeit der Balkanstaaten aufrecht zu erhalten und deren politischen und wirtschaftlichen Fortschritt zu fördern. Die Serben dürfen nicht vergessen, daß in kritischen Augenblicken Oesterreich-Ungarn sie wiederholt verteidigt und ihre Angelegenheiten in Ordnung brachte. Die Serben sollten Oesterreich-Ungarn dankbar sein.

Ausfchreitungen in Paris.

Paris, 1. Februar. (R.-A.) Als der Direktor der Municipalangelegenheiten heute nachmittags in der Klottildenkirche erschien, um die Inventur vorzunehmen, wurde er von einer großen Menschenmenge insultiert und über die Stufen hinabgeworfen. Die begleitenden Polizeiagenten zogen vom Leder. Mehrere Demonstranten wurden verletzt und einige verhaftet. Auch mehrere Polizeiagenten erlitten Verwundungen.

Erdbeben.

Paris, 1. Jänner. Gestern um 4 Uhr nachmittags wurde in der Umgebung von Grenoble eine Erdschütterung verspürt.

Marokkofonferenz.

Rom, 1. Februar. Die „Tribuna“ meldet aus Algeciras vom 31. v. M.: Marquis Visconti-Benosta erklärte in einer Unterredung, er sehe voraus, daß infolge der neuen marokkanischen Steuervorschläge Ueberraschungen eintreten könnten. Bezüglich der Polizei bestehen Schwierigkeiten darin, daß Frankreich und Deutschland von durchaus entgegengesetzten Gesichtspunkten an die Frage herantreten. Es müßten Mittel gefunden werden, die Stellungnahme der beiden Länder untereinander in Einklang zu bringen. Das verlange das Friedensinteresse Europas.

Algeciras, 1. Februar. (R.-A.) Die Konferenz nahm in ihrer heutigen offiziellen Sitzung den Entwurf zur Regelung der Steuerfrage in Marokko an. Die marokkanischen Delegierten, welche Einwendungen da-

Feuilleton.

Barcelona.

Von Hans Bachgarten.

Nachdruck verboten.

So oft ich nach Barcelona komme, immer erfährt mich dasselbe Empfinden. Am Anfange ein Gleichgültigkeit, die in ihrer Passivität die Großstadt sieht, wie jede andere; dann, nach dem ersten erlebten Sonnenauf- und Untergange, still glückliches Genießen, das sich beim Scheiden in schmerzliche Sehnsucht verwandelt nach all dem Herrlichen, das Stadt und Bewohner bieten. Die Bewohner durch ihre Freude am Leben und ihre liebenswürdige Gastfreundschaft, die Stadt durch ihre Lage und Bauart und das milde Klima. Informiert man sich bei einem Einheimischen über die Sehenswürdigkeiten der Stadt, so wird sein Erstes sein, daß er fragt: „Waren sie schon am Tibidabo?“ Freilich, Barcelona ist kein Wien und der Tibidabo kein Kahlenberg. Man sieht jedoch aus einer Höhendifferenz von 500 Metern in einem üppigen Krauze grüner Reben und bunter Blumengärten die schönste Stadt Spaniens, die, selbst ein blühender Garten, vorgeschoben an den katalonischen Strand, im Süden lachend das Meer umspielt. Und hoch oben legt sich ein Himmel darüber, abweichend von jenem dunklen Blau des italienischen, das des Menschen raumdurchdringendes Denken absorbiert und schwermütig stimmt. Der spanische Himmel ist zart lichtblau: Du siehst beglückt hinein, du freust dich seiner und denkst nicht weiter, drum macht er dich froh.

Windet man sich in der Rambla gegen mittag im

kühlen Schatten der Riesenplatanen durch die dichten Massen der Spaziergänger, mustert man abends im bestirrenden Lichterglanze der Lugsaläden in der Via Fernando die vielen Hunderte kaustufiger Frauen, oder sieht man um 2 Uhr nach Mitternacht auf der Plaza Kataluna in die vorüberziehenden, noch immer vollen Wagen der elektrischen Straßenbahnen, auf jedem Gesicht liest man einen zarten Abglanz von diesem Himmel. Selbst der Arme trägt sein Kreuz mit jenem wichtigen Humor, den die Ladroni in „Gran via“ so gelungen zum Ausdruck bringen.

Der Barcelonese genießt als Geschäftsmann einen Welttruf, sowohl seiner Tüchtigkeit, als auch seiner Ehrlichkeit wegen. Die Millionen, die er sich erworben, weiß er in mäßigem Genuße nutzbar anzulegen. Seine Vergnügungen sind jedoch stets solcher Art, daß die nächsten Angehörigen mitpartizipieren können. Die Familie geht ihm über alles und sind bei ihm tatsächlich alle Faktoren, die zu einem glücklichen Familienleben erforderlich sind, gegeben. Der Mann ist äußerst nüchtern, gutmütig und gehört einem schönen Menschen-schlage an. Die Frau ist ihm in jeder Weise ebenbürtig. Man kann ruhig behaupten, daß sie zu den vollkommensten Geschöpfen zählt, welche die Natur je geschaffen hat. Ihre vorzüglichsten Reize verdankt sie wohl dem vielen fremden Blute, das in ihren Adern pulsiert. Sie besitzt eine klassische Gestalt, die an die Römerin erinnert; volles blauschwarzes Haar, wie die Araberin, auch deren schmale, arbeitsunbewohnte Hand und blühende Perlenschnur, jedes für sich ein Juwel in wonneispender Fassung. Nur das zarte Oval des blaffen Gesichtes, über das ein erwärmender Schimmer von Herzengüte und Seelenadel ausgegossen

liegt, ist ihr allein eigen, dieses teilt sie mit keiner Frau der Welt.

Sie kleidet sich mit Vorliebe schwarz und alle tragen dieselbe Haartracht: rückwärts sorgfältig aufgekämmt und vorne, zu beiden Seiten der Stirne, in weichen Linien aufgewickelt. Da die Frisur nicht der Mode unterworfen ist, erreicht jede Frau eine außerordentliche Fertigkeit im Frisieren. Es existiert kein Härtchen, das nicht seinen angewiesenen Platz hätte. Der Kopf bekommt dadurch das Aussehen des Modellierfeins. Die Ähnlichkeit in der Kleidung und Gleichheit der Haartracht läßt sie alle wie Schwestern erscheinen. Ihr höchster Reiz besteht jedoch in jener geläuterten Kofetterie, die nur den wirklich schönen Frauen eigen ist: eine Augensprache, die nichts verspricht und doch für jede Aufmerksamkeit erkenntlich ist. Wenn keine Blicke in andächtiger Verehrung an ihr hängen, erglänzen ihre großen, mandelförmigen Sammtaugen in einem seltsam feuchten Schimmer, und in dankender Vergeltung dem Auge standhaltend, läßt sie dich in unergründliche seelische Tiefen schauen, aus denen es heiß aufsteigt von nie gekanntem Glücke und bezaubernder Wonne. Der Barcelonese ist sich des Wertes seiner Frau vollkommen bewußt, darum hängt er auch mit jeder Faser seines Herzens an ihr. Die Frau wieder ist ihm für diese Hingabe dankbar und treu.

Jeder Spanier ist ein großer Freund des Vergnügens und der Barcelonese weicht darin nicht von der Regel ab. Die Theater und verschiedenen Varietes sind über den ganzen Sommer hinaus ausverkauft. Die frische Seeluft sorgt schon dafür, daß es nicht zu heiß wird. Wer nicht ins Theater geht,

gegen erhoben, werden dem Sultan über den Entwurf Bericht erstatten.

Marokko.

Melilla, 1. Februar. (R.-B.) Der marokkanische Dampfer „Turki“ kreuzt vor Marthita, um im günstigen Augenblick Truppen zu landen.

Die Hungersnot in Japan.

Tokio, 31. Jänner. (Reuter-Meldung.) Der Kaiser spendete zur Unterstützung der von der Hungersnot betroffenen Bevölkerung 50.000 Yen. Nach den letzten Berichten beträgt die Zahl der vom Hungertode bedrohten Personen nahezu eine Million. Die Mittel zur Vinderung der Not kommen jedoch nur in unzulänglicher Weise zusammen.

Flottdampfer.

Triest, 1. Februar. Abgegangen: „Elektra“ am 31. Jänner von Alexandrien nach Triest; Eingetroffen: „Nippon“ am 30. Jänner von Kobe in Bombay.

Wien, 1. Februar. Der Geheimrat, Mitglied des ungarischen Magnatenhauses, Graf Erdödy, ist heute nachts im Alter von 77 Jahren plötzlich gestorben.

Paris, 1. Februar. (R.-B.) Von den bei den gestrigen Kundgebungen in den Kirchen vorgenommenen Verhaftungen wurden sechs aufrecht erhalten.

Rom, 1. Februar. (R.-B.) „Osservatore Romano“ dementiert die Nachricht, der Papst habe einen zweiten Brief an die Polen gerichtet und betont, der erste Brief habe in Polen den erwarteten guten Eindruck gemacht, weshalb es nicht notwendig sei, ihn richtig zu stellen oder gar zu widerrufen.

Politische Rundschau.

Die Maßregelung der Triester Kommune. Begreiflicherweise hat die Maßnahme der Regierung einen Sturm der Entrüstung in den Kreisen der nach Italien gravitierenden Partei Triests, die bisher unumschränkt ihre Macht fühlen ließ, gezeitigt. Die Gemeindevertretung beschloß, gegen die Abnahme der Agenden im übertragenen Wirkungskreis beim Ministerium des Innern und beim Unterrichtsministerium energische Verwahrung einzulegen, und erließ einen Aufruf an die Bürgerschaft, worin die Maßregel der Regierung als ganz ungerechtfertigt und als ein Ausfluß des tiefsten Hasses gegen die Gemeindeautonomie und gegen die objektive Gemeindeverwaltung bezeichnet wird. — Das Wehgeschrei, das jetzt erhoben wird, beweist nur, wie angebracht es war, diesen Schritt zu tun. Und es ist nur selbstverständlich, daß dieser Maßnahme weitere folgen werden, die das technische Etablisement betreffen. Vor allem wird dem Unfug ein Ende bereitet werden, wichtige Stellen mit Reichsitalienern zu besetzen. Wie man annimmt, werden auch der Lloyd und andere Einrichtungen, die unter dem Einfluß der Regierung stehen, einer scharfen Aufsicht unterzogen werden.

Der Zollkrieg mit Serbien. Die durch den Bruch, den die österreich-serbischen Handelsbeziehungen erlitten haben, geschaffene Lage benützen unsere Nachbarn jenseits der Adria, um für ihre Industrie ein warmes Plätzchen am Balkan zu sichern. Die römische „Tribuna“ fordert die Industriellen des italienischen Oberlandes auf, die günstige Lage wahrzunehmen und

ähnlich wie die Kaufleute Deutschlands Serbien durch tüchtige Agenten bereisen zu lassen.

Tagesbericht.

Novigno, 31. Jänner. (Vom Schwurgericht.) Für die kommende Schwurgerichtsperiode, welche, wie bereits gemeldet, am 5. Februar beginnt, sind vorläufig folgende Strafverhandlungen anberaumt:

5. bis 13. d.: Verbrechen des bestellten Mordes und Mittäterschaft an demselben. Angeklagt sind Anton Stefanich, Martin Lidich, Matthäus Radovan, Johann Sinofich und Thomas Radovan aus Villa Catuni di Monpaderno bei Parenzo.

14. und 15. d.: Verbrechen der Veruntreuung; Angeklagter Peter Specar aus Zaborsco.

16. und 17. d.: Verbrechen des Mordmordes und Auflehnung gegen Obrigkeitspersonen; Angeklagte Witwe Antonie Cellich und die Brüder Anton und Martin Chervatin aus Valmale (Pola).

19. Febr.: Verbrechen des Mordmordes; Angeklagter Michael Matulich aus Villa Barbani bei Parenzo.

20. d.: Verbrechen des Mordmordes; Angeklagter Matthäus Braicovich aus Terviso bei Mitterburg.

21. d.: Verbrechen des Mordmordes; Angeklagter Anton Gravisi aus Socerga bei Pinguente.

23. und 24. d.: Verbrechen des Mordmordes; Angeklagte Lucia Kubba aus Bisich bei Barbana.

26. d.: Verbrechen des Totschlages; Angeklagter Paul Sgombic aus Roveredo (Dobasnizza).

27. d.: Verbrechen des Totschlages, Angeklagte Anton Zachtla, Johann Billich und Anton Willovan aus Stignano bei Pola.

Fiume, 31. Jänner. (Gouverneur Szapary erkrankt.) Gouverneur Graf Paul Szapary ist an Blinddarmentzündung schwer erkrankt und wird sich behufs Operation nach Berlin begeben.

Triest, 31. Jänner. (Der Mann mit dem genähten Herzen.) Der Tagelöhner, dem vor etwa einer Woche im hiesigen Krankenhaus das Herz zusammengenäht wurde, ist wider Erwarten vorgestern seiner Wunde erlegen.

Abbazia, 31. Jänner. — (Theater.) Gestern wurde der „Kilometerfresser“ aufgeführt. Das Personal spielte sehr brav und das lachlustige Publikum schien befriedigt. Besonders hervorzuheben sind die Damen Goth und Fernau; die Herrn Amenth, Daubal und Herr Berger, dessen Größe fast imponierender, als sein Spiel wirkte. Morgen findet das erste Gastspiel des Fräulein Lotti Salden vom königl. Landestheater in Prag statt.

Die Kirche von Millstatt — abgebrannt.

Die herrliche Kirche in Millstatt wurde vorgestern von einer Brandkatastrophe heimgesucht. In der Sakristei war ein Feuer ausgebrochen, welches die Kirche vollständig eingäschert hat. Auch die berühmte Diokletian-Kapelle wurde ein Raub der Flammen, wobei wertvolle Messgewänder, Kirchengüter aus Gold und Silber, alte Gemälde und Reliquien verbrannten. Der Schaden ist sehr groß.

Ausstand der Trifailer Kohlenarbeiter.

Nach Berichten aus Trifail ist die Lage durchaus nicht günstig, denn es streiken noch immer 4000 Arbeiter, von denen der größte Teil für das Verharren im Aus-

stande ist. Da die Situation durchaus ungeklärt ist, hat das in Laibach liegende Bataillon des 17. Infanterieregiments Marschbefehl nach Trifail bekommen.

Die Lohnbewegung beim Lloyd. Die Heizer haben ihre Forderungen vom Vorjahre erneuert und verlangen eine 20prozentige Aufbesserung ihrer Bezüge. Sie stellten ein Ultimatum, dahingehend, am 5. d. M. die Arbeit einzustellen, wenn bis zu diesem Zeitpunkt ihren Forderungen nicht stattgegeben werde.

Ausstand in der Torpedofabrik Whitehead. Wie bereits gemeldet, wurden die Werkstätten der Fiumaner Torpedofabrik geschlossen. Die Leitung erklärte, nicht in der Lage zu sein, auf die Forderungen der Arbeiter eine abschließende Antwort geben zu können. Eine längere Dauer des Ausstandes würde der Fabrik einen bedeutenden Schaden zufügen, da an die Nichterhaltung der Lieferungsfristen hohe Strafgebühren geknüpft sind. Die Arbeiter verlangen: Entlassung eines mißliebigen Oberaufsehers, Aufhebung der Strafgebühren und Abschaffung der Ersatzpflicht der Arbeiter. Die Leitung erklärte sich gerne bereit, Delegierte der Arbeiter zu empfangen, um mit ihnen die Austragung der Streitfragen zu beschleunigen.

Bienenvater Dzierzon. Den 95. Geburtstag beging dieser Tage der bekannte Bienenzüchter und Erfinder des beweglichen Wabenbaues, Dr. Johann Dzierzon, in Schlesien. Die landwirtschaftliche Arbeit, der Aufenthalt im Freien, hat den würdigen Greis so frisch erhalten, daß er bis vor einem Jahre auch literarisch tätig sein konnte.

Traurige Flaschenpost. Auf Wliland ist eine Flaschenpost angetrieben, die einen Zettel mit folgender Aufschrift enthielt: „27. Dezember. Schiff verlassen unweit Borkum Feuerschiff. Schiff „Brodertrou““. Schiffer A. v. d. Meer. O Gott, helfe uns, wir vergehen.“

Um einen Liter Rum ließ der Häusler und gefürchtete Wilderer Brany in Prilek (Böhmen) sein Leben. Er wettete, daß er ein Halbliterglas aufessen würde. Er zerklüpfte es und aß es bis auf den Haken auf. Dann begoß er dieses Mahl mit dem gewonnenen Rum und starb ein paar Minuten nach dieser Wette.

Recht muß man sein. Der in Rixdorf bei Berlin wohnhafte Bauunternehmer B. war kürzlich durch rechtskräftiges Urteil des Landgerichtes Posen mit zwei Monaten Gefängnis bestraft worden. Sein Buchhalter S. fand sich bereit, gegen eine angemessene Entschädigung „Stellvertreter“ zu spielen, und meldete sich in Tegel unter B.s Namen zum Strafantritt. Während der Haft erkrankt, mußte sich der falsche Bauunternehmer im Gefängnislazarett einer Operation am Hals unterziehen und richtete deshalb an die Staatsanwaltschaft in Posen ein Gesuch um Strafausschub, der ihm auf Grund des ärztlichen Attestes auch bewilligt ward. Leider kam das „Vertretungsgeschäft“ zu Ohren der Rixdorfer Kriminalpolizei, die schließlich zur Verhaftung des B. und dessen Pseudonym wegen intellektueller Urkundenfälschung schritt. Der Bauunternehmer war hierüber höchst empört. Mit bewundernswerter Ruhe und Hartnäckigkeit behauptete er, daß nicht S., sondern er selbst in Tegel gefesselt habe, dort erkrankt und daher einstweilen entlassen worden sei. Dabei zog B. triumphierend den Bescheid über den ihm erteilten Strafausschub aus der Tasche. Es blieb nun nichts

offkuppert in den Riesenalleen der Promenade des Paseo de Grazia einen der zu vielen Hunderten von der Kommune zur Verfügung gestellten Sessel und horcht bis Mitternacht der Militärmusik, die allabendlich an sechs verschiedenen Plätzen zur Belustigung des Publikums konzertiert. Die Promenade dauert bis ein Uhr früh. Der Barcelonese liebt eben die Gasse.

Jährlich werden im Sommer große, bis zehn Tage dauernde Volksfeste abgehalten, die von den reichen Kaufleuten bestritten werden und ihnen manchmal mehrere Millionen Pesetas kosten. Es ist ein schöner Zug der vom Glück Begünstigten, daß sie jenen, die nicht verstanden hatten, sich emporzuarbeiten, von ihrem Ueberflusse zukommen lassen. Man denkt hier viel freisinniger wie anderswo in Spanien. Sollte es einmal zu einem Umschwunge kommen, so wird er wohl von hier ausgehen. Zwar dürfte es bis dorthin noch seine gute Weile haben, denn die konservative Geistlichkeit Spaniens besitzt in der Frau den einflussreichsten Verbündeten. Daher auch noch immer die gewaltige Macht des Klerus in Spanien. Die Bigotterie der Frau hat im allgemeinen noch nie viel geschadet. In Spanien kostet sie jedoch dem Staate jährlich fünfzig Millionen Pesetas, welche zur Erhaltung der Kirche verausgabt werden. Dafür billigt diese die Stierkämpfe.

Um des Spaniers Enthusiasmus für den Stierkampf zu begreifen, müßte man selbst Spanier sein. Schön ist der Moment, wo das kraftstrotzende Prachtemplum eines sechsjährigen Kampfstieres in die Arena stürzt, um dann, vom Lichte geblendet, mit einem

plötzlichen Rucke einen Moment stille zu stehen. Was jedoch kurz darauf folgt, sobald er seiner Angreifer ansichtig geworden, widert an. Gewöhnlich stürzt sich der Stier auf das Pferd irgend eines der seitlich aufgestellten Picadors, die nabelscharfen Hörner in dessen Körper begrabend. Wenn das hilflose Tier sodann im Uebermaße der Wut sich bäumend, mit den Füßen auf den eigenen Gedärmen herumtritt, erfährt ein Grauen den Laien, der das erstmal einem spanischen Stierkampfe beiwohnt. Nicht selten verläßt der Fremde, empört über die brutale Roheit des Aktes, sogleich die Arena, kopfschüttelnd der fünfzehntausend Menschen gedenkend, die aneinandergedrängt, in atemloser Spannung dem blutigen Schauspiel folgen. Ich habe Menschen gekannt, die nach dem Ansehen eines Stierkampfes wochenlang der moralischen Depression, welche sich ihrer bemächtigt hatte, nicht erwehren konnten.

Schon wirkt auch die Geschicklichkeit des anlaufenden Vanderillas, während der berühmte Stoß des Espadas den Fremden gewöhnlich enttäuscht, weil er mit der Technik des Stierkampfes meistens nicht vertraut ist. Das mit dem Stiere Auge in Auge auf Degenlänge geführte Schlusgeplänkel, mit dem der Espada den Stier in die richtige Stellung zwingt, wird durch die Eleganz und Leichtigkeit der Bewegungen des Matadores derart maskiert, daß seine Gefährlichkeit nur der Spanier zu würdigen weiß.

Sieht der Stier, dann stürzt der Stier momentan im vollen Anlaufe. Ein kurzer Husten und rasches Schlucken, dann sinkt er auf die Vorderfüße und man sieht, wie sich seine Augen langsam verglasen. In der nächsten Sekunde stürzt er wie vom Blitz getroffen

nieder. Bei einem Stierkampfe werden gewöhnlich sechs Stiere und 20 bis 24 Pferde getötet. An Blut fehlt es nicht an solchen Nachmittagen. Geht einem das Martern der Pferde an die Nerven, so wirkt das plötzliche Enden von so viel Kraft und Energie nicht weniger erschütternd. Den Spanier selbst rührt dies alles nicht. Für ihn kommen nur die Geschmeidigkeit des Matadors und die Kraft des Stieres in Betracht. Wird ein Torero gespießt, sieht er darin nur das Untertier der Ungeschickten und Schwachen. Statt des Mitleides des Verunglückten, bemächtigt sich seiner ein Gefühl der Verachtung, das fast an Haß grenzt. Stirbt der Arme, ändert dies wenig an der Sache. Es wird wohl eine Sammlung für die Hinterbliebenen veranstaltet, aber nie aus Mitleid. Der Getötete müßte denn ein Matador von großem Rufe gewesen sein, der es verstanden hatte, sich zum Liebling des Volkes zu machen — dann freilich wird er wie ein Nationalheld betrauert.

Was in Barcelona angenehm berührt, ist das fast gänzliche Fehlen der Frau aus besseren Ständen als Zuschauer bei den Stierkämpfen. Sie sieht in ihnen zum mindesten etwas, was das subtile Empfinden ihres Frauenherzens beleidigt. Sie geht lieber in das Theater Novedades weinen oder horcht irgend einem italienischen Tenore, von denen viele in den verschiedenen Theatern ständig auftreten. Da die Abendvorstellungen erst um 9 Uhr 30 Min. beginnen, wird manchmal bis um 2 Uhr nach Mitternacht gejungen. Dann setzt man sich erst zu gemeinsamer Kritik in eines der Kaffeehäuser, die um diese Stunde alle noch überfüllt sind. Und so scheint es fast, als ginge diese

anderes übrig, als den Bauunternehmer mit den Gefängnisbeamten zu konfrontieren. Hier wiederholte B seine Behauptung, und als ihn die Beamten absolut nicht wiederzuerkennen vermochten, erinnerte er dieselben an bestimmte Äußerungen und gab an, womit er die Zeit über im Gefängnis beschäftigt gewesen sei. B. zeigte sich über alle Verhältnisse so orientiert, daß die Beamten schon selbst zu glauben begannen, daß er tatsächlich im Gefängnis gewesen sei und daß sie von ihrem Gedächtnis im Stiche gelassen würden. Erst als B. dem Gefängnisarzt vorgestellt wurde, ergab sich unabweislich, daß er nicht derjenige war, der unter seinem Namen im Lazarett behandelt und operiert worden war, denn es fehlten die Operationsnarben. Doch auch den Arzt versuchte B. irreführen, allerdings mit weniger Erfolg. Schließlich bequimte er sich zu einem Geständnis. Der Stellvertreter hatte den Bauunternehmer derartig über die Verhältnisse im Gefängnis informiert, daß er unbedingt mit seinen Angaben durchgekommen wäre, wenn ihm nicht die fehlenden Operationsnarben zum Verhängnis geworden wären. Zu seinem Leidwesen wird B. nun eine weit höhere Strafe abfügen müssen und sein Stellvertreter darf jetzt „von Rechts wegen“ eine Reise nach Tegel antreten.

Wiener Varietee.

Heute und täglich

GROSSE VORSTELLUNG.

Vofales.

Merktafel.

- 2. Februar Freitag: Ballfest der Societä vofese „Austria“ im Hotel Belvedere.
- 2. „ Freitag: Kinderball im Marinekasino.
- 3. „ Samstag: Kränzchen im Marinekasino.
- 3. „ Samstag: Unteroffiziers - Kränzchen. (Apollosaal.)
- 3. „ Samstag: „An der österr. Riviera“, „Deutsche Sängerrunde“.
- 5. „ Montag: Viederabend im Marinekasino (Prof. Madenski, Frä. Wizzi Jezel).
- 6. „ Dienstag: Kränzchen der Gastgewerbe-Angestellten.
- 10. „ Samstag: Ball im Marinekasino.
- 15. „ Donnerstag: Generalversammlung des Marinekasinovereins.
- 17. „ Samstag: Kränzchen im Marinekasino.
- 18. „ Sonntag: Kinderfest im Theater.
- 22. „ Donnerstag: „Eine Nacht am Nordpol“ im Theater.
- 24. „ Samstag: „Narrenabend“ der „Deutschen Sängerrunde“, Hotel Belvedere.
- 25. „ Sonntag: Korfahrt.
- 27. „ Dienstag: Maskerade am Korjo.
- 28. „ Mittwoch: Heringschmaus im Marinekasino.

Veteranenball. Gestern fand im Saale des Hotels „Belvedere“ der Vereinsball des 1. Istrianer Militär-Veteranen-Vereines statt. Der Saal war prächtig geschmückt. In der Mitte der Hauptwand thronte die Büste des Kaisers und unter ihr war ein

Stadt nie schlafen, um sich das Erwachen mit schwerem Kopfe zu ersparen. Nicht daß es in Barcelona keine Sorgen gäbe, das typische, nicht auszubehende Großstadtleben bleibt auch dieser Stadt nicht erspart.

Man braucht nur während der Nacht in der Nähe des Columbus-Denkmal eine Seitenstraße der Rambla zu durchwandern. Wird zu dieser Zeit der Mond wolkenfrei, dann sieht man schauernd, wie es, auf dem Pflaster sich im Schmutze krümmend, mit nackten abgekehrten Beinen verzuht: im hohlen, leichenfarbigen Antlitz die verglasten Augen, in einer einzigen Umarmung, Vater, Mutter und Kind. Geängstigt, an sich selbst irre werdend, flieht man zurück ans Licht, zum frohen, pulsierenden Leben.

Doch nicht dem Abstoßenden, Häßlichen soll das Wort verliehen sein in diesen Zeiten; nein, nur vom Erhabenen und Schönen, das ich in Barcelona gesehen und erlebt, wollt ich erzählen.

Läßt man sich mit dem hydraulischen Fahrstuhl auf die Columbus-Statue heben, findet man den Ausgang auf Stadt mit roten Glasscheiben verlegt. Blickt man hindurch, sieht man ein farbenprächtiges selten schönes Märchenbild vor sich. In dieser rosigten Weichheit lebt der Barcelonense, sieht er alles und darum ist es so schön in dieser Stadt.

Im Eifer.

Händler: „Was, der Diamant soll nicht echt sein, weil er Ihr Glas nicht rißt, wer weiß, ob Ihr Glas echt ist?“

Bild weiland des Kronprinzen Rudolf, der bekanntlich der Protektor des Vereines war und dessen Namen der Verein führt. Den Tanz eröffnete die lebenswürdige Gattin des Herrn Vizepräsidenten Partsch mit Herrn Blaha. Nach halb 9 Uhr erschien Se. Excellenz Herr Vizeadmiral Julius Edler von Ripper mit Suite. Als Se. Excellenz den Saal betrat, wurde die Kaiserhymne intoniert. Se. Excellenz drückte gleich den Wunsch aus, daß die Herren Offiziere dem Tanzvergnügen fleißig huldigen möchten und unterhielt sich längere Zeit mit dem Präsidenten des Vereines, Herrn Josef Potočnik, Herrn Vizepräsidenten Partsch und dessen Gemahlin und verabschiedete sich nach dem zweiten Tanze. Außer Sr. Excellenz bemerkten wir Herrn Generalmajor Albert Edlen von Rühwetter, Festungsartilleriedirektor, Herrn Kontreadmiral Guido Couarde, Herrn Generalstabchef Hugo Kucera, Oberst im Generalstabskorps, Herrn Bezirkshauptmann Baron Reinlein, Herrn Oberstleutnant Anton Kroneiser, Herrn Oberstleutnant Georg Klitšić, Herrn Oberstleutnant Theodor Aberger von und zu Friedheim, Herrn Major Johann Peyer, Herrn Artilleriezeugenverwalter Silvester Hantich und andere Persönlichkeiten. Bei den flotten Weisen der Marinekapelle entwickelte sich gar bald die rechte Tanzlust, die denn auch bis in die Morgenstunden hinein anhält. Um das Zustandekommen dieses schönen Ballfestes machten sich besonders verdient die Herren: Präsident Potočnik, Vizepräsident Partsch und Musikhauptmann Bilczek.

Vom Marinekasino. Ueber Beschluß des Komitees wurde das für den 27. Februar d. J. angesagte Fest „Im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten“ abgesetzt. Am 5. Februar d. J. wird im Marinekasino ein Viederabend des Professors Madenski und Fräulein Wizzi Jezel stattfinden. Anfang halb 6 Uhr abends.

Evangelische Gemeinde. Am Sonntag, den 4. Februar, findet in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst statt.

Ballfest des Vereines „Austria“. Heute abends findet der bereits angesagte Ball des patriotischen Vereines „Austria“ im Hotel „Belvedere“ statt. Nach den Vorbereitungen zu schließen, dürfte der Ball in jeder Beziehung hervorragend verlaufen. Die Musik besorgt die k. u. k. Marinekapelle.

Bekanntmachung. Im „Giornaletto“ läßt der Vorsitzende des Gemeindeverwaltungsausschusses folgende Bekanntmachung eintücken: „Der Unterfertigte gibt den Deponenten für Wasserkautionen bekannt, daß die aus dem Depot von Sparkassabüchern und Obligationen herrührenden Zinsen zweimal im Jahre an die Interessenten zur Auszahlung gelangen, und zwar alljährlich Mitte Jänner und Juli auf Verlangen und Benachrichtigung, die einen Monat vor dem Auszahlungstermin zu erfolgen hat. Dr. Stanich.“ Wir bemerken dazu, daß wir von Herrn Dr. Stanich dieses Aviso zur Bekanntgabe an unsere Leser nicht erhalten haben.

Eine praktische Neuerung im Postamte. In nächster Zeit gelangt im Hauptpostamte eine praktische Neuerung zur Einführung, die einem fühlbaren Bedürfnisse des Publikums Rechnung trägt. Die Verwaltung hat sich entschlossen, verschließbare Postfächer aufzustellen, die von den Interessenten zu beliebiger Stunde entleert werden können.

Gemeindeverwaltungsausschuß. Da uns weder vom Gemeindeverwaltungsausschuß noch von anderer Seite ein Bericht über die Beschlüsse des Gemeindeverwaltungsausschusses zugeht, veröffentlichen wir nachstehend eine Uebersetzung aus dem „Giornaletto.“ In der Sitzung vom 27. Jänner wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Das eine der beiden Stipendien der Stiftung Coceich wird dem stud. phil. Johann Calicich, das andere dem stud. jur. Ludwig Rossanda zugesprochen. Einmalige Unterstützungen wurden gewährt: Emil Breisach 200 Kr., Viktor Buffolini 200 Kr., Franz Vuidich 100 Kr., Ludwig Covacich 100 Kr.; Josef Herold 100 Kr., Romeo Verbas 100 Kr. — Wachmann I. Kl., Anton Soffich, wird zum Inspektor der Sicherheitswache ernannt. — Das Gesuch um Pensionierung wird den Municipalwachleuten I. Kl. Anton Jellen und Anton Lovrinich bewilligt. — Weiters wird noch beschlossene, Maria Bonetta Teile der Parzelle 191—9 unentgeltlich zu überlassen als Ersatz für den von der erwähnten Dame kostenlos für gemeinnützige Zwecke abgetretenen Grund.

Fortsetzung folgt.

*** Verletzungen im Zerarsenale.** Der neunundvierzigjährige Arbeiter Johann Dusmann zog sich gestern infolge Sturzes beim Transport einer Holzliste Kontusionen am linken Fußrücken zu. Gestern verunglückte auch der 33jährige Arbeiter Alois Bucher, der mit dem Abhauen eines Deckbalkens auf S. W. S. „Kaiserin Elisabeth“ beschäftigt war, indem ihm ein Fremdkörper ins linke Auge geriet und die Hornhaut verletzte. Beide wurden in ihre Wohnungen gebracht.

„Polnische Bank“. Fünf Burschen im Alter von 14 bis 15 Jahren wurden gestern von einem Sicherheitswachmann dabei betreten, als sie gerade das Hazardspiel „Polnische Bank“ spielten. Der Polizist nahm ihnen das Geld und die Karten weg.

Partnäckige Liebe. Die 40jährige Schneiderin Maria Bilic versucht nun schon seit Jahren, den Wachmann Ujanich mit Liebesanträgen. Wiederholt wurde sie schon verfolgt, weil sie den genannten Polizisten im Dienste belästigte und vor einiger Zeit erfolgte deshalb zum drittenmale ihre Ausweisung aus Pola. Gestern abends erschien sie trotz des Verbotes wieder in unserer Stadt und natürlich suchte sie sofort den Wachmann auf, der aber ihren Lockungen widerstand und die Bilic arretrierte. Sie wurde dem Bezirksgerichte eingeliefert.

Ein Fruchtel. Der 16jährige beschäftigungslose Hutmacher Peter Spigla kam vorgestern abends mit einem Lloydampfer hier an, um angeblich in Pola Arbeit zu suchen. Gestern nun trieb er sich in der Markthalle herum und stahl einer Frau namens G. Javlovic ein Portemonnaie mit dem Inhalt von 5 Kronen, worauf er die Flucht ergriff. Der freche Dieb konnte jedoch kurze Zeit darauf in einem Gasthause in der Via Medolino verhaftet werden. In seiner Gesellschaft befanden sich noch drei Triestiner die kaum der Wachmänner ansichtig wurden, als sie auch schon flüchteten. Da sie im Verdachte stehen, in letzter Zeit mehrere Diebstähle begangen zu haben, wurden vonseite des Sicherheitswachkommandos zwei Patrouillen ausgesandt, um die Burschen zu suchen. Es gelang in kurzer Zeit, der drei Ausreißer in San Vincenti habhaft zu werden und sie in sicheren Gewahrsam zu bringen.

Kinder als Tierquöler. Auf dem Wege zur Schießstätte wurden am letzten Sonntag Spaziergänger, die an dem auf der Wiese gelegenen zugefrorenen Tümpel vorbeikamen, Zeugen einer Szene von unglaublicher Rohheit. Eine Horde johlender Jungen vergnügte sich damit, einen armen kleinen Hund immer wieder und wieder auf die stellenweise aufgetaute und geborstene Eisfläche zu schlenndern. Die Versuche eines Passanten, das winselnde Tier von seinen Peinigern zu befreien, wurden mit dem üblichen Hohngelächter beantwortet. Auf wiederholte Zurechtweisungen erwiderte ein Knabe endlich, sie hätten den Befehl, das Tier, welches an einem Ausschlag leide, zu ertränken. Falls dies der Wahrheit entsprach muß den Eltern, die unvernünftigen Kindern solch grausamen Auftrag gaben, statt das zum Töten bestimmte Tier selbst so schnell und schmerzlos als möglich dem Ende zuzuführen, ein schwerwiegender Vorwurf gemacht werden. Angesichts der vielen hier vorkommenden haarsträubenden Tierquälereien, gegen die aufzutreten der Einzelne machtlos ist, kann man es nur lebhaft bedauern, daß in unserer Stadt kein Tierchutzverein besteht.

Vom San Michele-Turm. Der Finanzminister soll ermächtigt werden, den in Benützung der Heeresverwaltung stehenden Turm S. Michele samt dem umgebenden Terrain zu veräußern und den Erlös der Heeresverwaltung zum Zwecke der Ersatzbeschaffung zur Verfügung zu stellen. — Der Turm besteht aus der Grundparzelle Nr. 1028/1 samt darauf befindlichem Gebäude und der Straßenparzelle Nr. 1915/2 im Gesamtausmaße von 12.259 Quadratmeter und steht dermalen in Benützung der Heeresverwaltung. Da die Realität für Zwecke der Heeresverwaltung entbehrlich ist, soll sie gemäß einem Wunsche des istriatischen Landesauschusses behufs Erweiterung des städtischen Spitales in Pola dem Lande Istrien, falls hiefür ein entsprechender Preis geleistet wird, verkauft und der Erlös für Schaffung entsprechender Ersatzobjekte verwendet werden. Im Hinblick auf den Betrag von 50.000 Kronen übersteigenden Schätzwert wird die gesetzliche Ermächtigung zur Veräußerung im Wege eines besonderen Gesetzes in Anspruch genommen.

Holzdiebe. Gestern verhaftete der Kommandant der Sicherheitswache 20 Personen, die seit einiger Zeit in den Holzbeständen des Herrn Fabbro-Cattore in Balmale und bei Fort Bradamente arg gehaust hatten und durch systematisch betriebene Holzdiebstähle dem Besitzer schweren Schaden zufügten.

Wegen leichtfertigen Lebenswandels wurden gestern zehn Mädchen im jugendlichen Alter verhaftet.

Gerichtssaal. 31. Jänner. (Unerlaubter Verkauf.) Franz Glavich und seine Frau Franziska wurden angeklagt, weil sie Gegenstände, die ihnen vom Gerichte beschlagnahmt wurden, verkauft hatten. Als schuldig wurde jedoch nur die Frau erkannt, da der Verkauf während der Abwesenheit ihres Gatten erfolgte. Sie wurde zu zwei Tagen Arrest verurteilt.

(Ehrenbeleidigungen.) Maria Gombac, gegen welche Felicita Martinelli die Anklage wegen Ehrenbeleidigung erhoben hatte, wurde freigesprochen. — Matthäus Celich, der wegen eines solchen Vergehens von Stefania Blascovich angeklagt war wurde zu 36 Kronen Geldstrafe verurteilt.

(Diebstahl.) Georg Bilich wurde beschuldigt, der Frau Antonia Ivanovich zehn Kronen aus einem Koffer gestohlen zu haben. Er wurde zu drei Tagen Arrest verurteilt.

(Verfälschte Milch.) Die beiden Milchverkäufer Maria Jovich und Eugen Pernich wurden beschuldigt, Milch mit mehreren Prozenten Wasser vermischt und verkauft zu haben. Die Jovich wurde zu

acht Kronen Geldstrafe, Fernich zu zwei Wochen Arrest verurteilt.

Militärisches.

Personalverordnung. Dienstbestimmung zum k. u. k. Matrosenkorps, Pola: Pl. in Marinelokal, anstellenden Karl Reichenbach als Adjutant. In den Ruhestand wurde versetzt mit 1. Februar 1906: Der Marinemediker I. Klasse Karl Malli als invalid. Domizil: Pola. Der provisorische Bauaufseher Rudolf Spitzer wurde dem Land- und Wasserbauamte zur Dienstleistung zugewiesen.

Korvettenarzt-Effektivitätsprüfung. Am 8. Februar um 9 Uhr vormittags findet die Effektivitätsprüfung der provisorischen Korvettenärzte Dr. Rudolf Mosaner und Dr. Heinrich Alter im Amtslökal des h. ä. Sanitätschefs statt.

Mission. Am 10. Februar wird Fregattenarzt Dr. Gustav Mespor mittelst Lloydampfers für die Dauer von 8—10 Tagen nach Sebenico abgehen, um während dieser Zeit die Bemannung des Jungenschulschiffes einer zahnärztlichen Revision und der notwendigen Behandlung zu unterziehen.

Erprobung von Torpedos. Eine Kommission wird dieser Tage zusammentreten, welche die nach erfolgter Generalreinigung an S. M. S. „Erzherzog Albrecht“ rückzusenden Torpedos vor deren Abtransport zu erproben hat.

Urlaube. Der erbetene Urlaub mit sofortigem Antritte wurde bewilligt: 14 Tage L.-Sch.-F. Paul Ritter von Ferro (Salzburg). Dem Pl. Ottomar Schubert ein dreimonatiger Urlaub aus Gesundheitsrücksichten (Oesterreich-Ungarn). Dem Pl. Rudolf Burgstaller wurde gestattet, seinen Urlaub auf Italien ausdehnen zu dürfen. 1 Tag Ob.-Bism. G. M. (St. U.) Franz Timpach (Triest).

Ein Unteroffiziers-Unterstützungsfonds. Das Kriegsministerium beabsichtigt die Schaffung eines Fonds, der die Bestimmung hätte, den Hinterbliebenen der Unteroffiziere durch Zuwendung eines kleinen Kapitals die Möglichkeit zur Gründung einer neuen Existenz zu bieten. Auch sollen aus diesem Fonds an Unteroffiziere in berücksichtigungswürdigen Fällen Unterstützungen verliehen werden. Das erforderliche Kapital soll aus freiwilligen Beiträgen der länger dienenden Unteroffiziere (eine Krone vierteljährlich), dann aus Spenden usw. gebildet werden; auch ist eine materielle Beihilfe der Heeresverwaltung in Aussicht genommen. Durch diese Aktion wird einem wiederholt in Unteroffizierskreisen geäußerten Wunsch Rechnung getragen.

Die Kaisermanöver 1906. Die großen Manöver sollen zwischen dem ersten Korps (Kraufau) und dem zweiten Korps (Wien) abgehalten werden. Das erste Korps wird normalmäßig aus der 12. (Kraufauer), 5. (Olmützer) und der 46. (Landwehr-) Infanterietruppendivision, einer Kavallerietruppendivision und den Korpsstruppen und Anstalten bestehen, während das Wiener Korps aus der 4., 13. und 25. Infanterietruppendivision und der Kavallerietruppendivision Wien bestehen wird; die aus ungarischen Regimentern bestehende 47. Infanterietruppendivision soll an den Schlussmanövern nicht teilnehmen. Die Infanteriekompagnien haben einen Stand von 130 Mann anzunehmen und es sind hierzu Reservisten und besser ausgebildete Ersatzreservisten auf 20 Tage einzuberufen. Wiewohl die Kavallerie in beiden Korpsbereichen nebst der Formierung von zwei Kavallerietruppendivisionen auch zur Dotierung der Infanterie mit Divisionskavallerie hinreichend ist, dürfte doch nach dem Beispiel des Vorjahres bei den böhmischen Manövern die eine oder die andere Infanterietruppendivision Reserve-Eskadronen zugewiesen erhalten. Die Feldartillerie erhält durch die Mitwirkung zweier Kavallerie-Maschinengewehr-Abteilungen eine nicht unbedeutende Verstärkung, wozu bei eventueller Vermehrung der Korpsartillerie, wie zum Beispiel bei den böhmischen Manövern 1905, noch jene Regimenter kommen, die aus fremden Korpsbereichen herangezogen werden. An Pionieren nehmen das 5. (Kraufauer) und das 9. Bataillon (Kraufau) mit je vier Kompagnien zu 130 Mann und drei Requisitionswagen an den Manövern teil. Die Gesamtstärke der beiden Korps ist nach Abschlag der für Kraufau zurückbelassenen Truppen approximativ mit neunzig Bataillonen, 60 Eskadronen, 32 (eventuell 40) fahrenden und Haubiz- und 4 reitenden Batterien, 2 Maschinengewehr-Abteilungen und 8 Pionierkompagnien mit einem Verpflegsstand von rund 68.000 Mann anzunehmen, vorausgesetzt, daß nicht am vorletzten oder letzten Manövertag noch eine komplette Infanterietruppendivision eines fremden Korps zur Erzielung des Uebergewichtes einem Parteilkommandanten zur Verfügung gestellt wird, wie dies bei Kaisermanövern üblich ist.

Die höheren Kommanden erhalten die entsprechende Anzahl von Telephon-Abteilungen, Kavallerietelegraphen-Abteilungen, Infanterietelegraphen-Patrouillen, Ballon-Abteilungen, Munitionsparks, Sanitätsanstalten, Feldbäckereien und Verpflegskolonnen wie im Ernstfall,

wenngleich mit wesentlich geringeren Ständen. Nebst dem Fahrrad und Automobil zur raschen Befehlsübermittlung dürfte nach den günstigen Erfahrungen bei den Südtiroler Manövern auch heuer die Briestaube in größerem Maßstab verwendet werden. Auch das Lastenautomobil wird in stärkerem Maß für die Verpflegsanstalten benützt werden. Bei den heurigen Kaisermanövern werden zwei Neuheiten die Aufmerksamkeit der militärischen Kreise erregen: Panzerautomobile und fahrbare Feldküchen.

Neuaufstellung von Maschinengewehr-Abteilungen. Wie wir erfahren, beabsichtigt die Heeresverwaltung noch im Laufe dieses Jahres bei jeder Kavallerie- und Infanterietruppendivision je eine Maschinengewehrabteilung aufzustellen. Durch diese unausschießliche Maßnahme erfährt unser Heer eine beträchtliche Steigerung seiner Schlagfertigkeit. Die großen Erfolge dieser Gefechts-einheiten, deren sich insbesondere die japanischen Truppendivisionen im mandchurischen Kriege bedienten, wurden in den Berichten unserer Militärattachees auf dem Kriegsschauplatz eingehend besprochen. Dies veranlaßt wohl unsere Heeresleitung, die Aufstellung dieser modernen Abteilungen noch vor der übrigens ebenso dringenden nötigen Neubewaffnung unserer Artillerie durchzuführen. Gegenwärtig sind, wie die „Zeit“ meldet, am Steinfeld drei Typen dieser Waffen in Erprobung: Die Maxim-Nordenfeld-Mitrailleuse, deren Rohr Wasserspülung besitzt und wofür die Streifenladung zu 400 Stück systemisiert ist. Weiter die Skoda-Mitrailleuse, die der ersteren ähnlich ist. Die Ladung erfolgt jedoch mittelst Trichterfüllung, die Patronen werden lose eingeschüttet. Die dritte Waffe, die erprobt wird, ist die Schwarzlose-Mitrailleuse, so genannt nach dem Erfinder Franz Schwarzlose aus Suhl in Thüringen. Sie hat ebenfalls die Streifenladung, wobei jede Patrone automatisch gelöst wird. Der Verschluß, ein sogenannter Kniegelenkverschluß, hat sich bei vielen Versuchen gut bewährt. Bedienung und Richtung besorgt ein Mann, während ein zweiter die Patronenstreifen zuträgt. Diese Type, deren Gesamtgewicht nur 26 Kilogramm beträgt und die in einer beliebigen Fahrlaffette fortgebracht werden kann, dürfte auch systemisiert werden. Jede Maschinengewehrabteilung wird voraussichtlich aus vier (zuerst nur aus zwei) fahrbaren Gewehren nebst einer dazugehörigen Proze (12.000 Patronen), ferner noch aus je zwei Munitionswagen bestehen. Jeder Abteilung sind zwei bis drei berittene Offiziere und zwei Unteroffiziere, und weiter zwei Mann pro Gewehr oder Munitionswagen zugewiesen. Die Bespannung ist überall vierpännig.

Die englischen Flottenmanöver. Der erste Teil der englischen Flottenmanöver hat eben begonnen. Bei Portland werden mehr als 100 Torpedofahrzeuge aller Klassen zusammengezogen, die an einem Angriff, resp. an der Verteidigung der Küste und der Küstenbefestigungen teilnehmen. Die sämtlichen Stationen der Küstenwachen werden mobil gemacht. Im Februar versammeln sich die Schiffe der Kanalflotte, des atlantischen Geschwaders und der Mittelmeerflotte unter dem Kommando des Admirals Sir Arthur Wilson. Die Flotte wird aus 58 Linien Schiffen und Kreuzern bestehen und ist die größte, die jemals zu Manöverzwecken zusammengezogen wurde. Die Uebungen werden im Juni in größerem Maßstab wiederholt werden. Die Kriegsschiffe in den südlichen Meeren und im Pacifischen Ozean manövrieren im September.

Seewesen.

Linien-Schiffs-Neubauten in Deutschland. Im vorigen Jahre wurden die neuerbauten deutschen Linien-Schiffe „Preußen“ und „Hessen“ fertig, in diesem Jahre werden die zurzeit noch im Ausbau befindlichen Linien-Schiffe „Lothringen“ und „Deutschland“ zur Ablieferung kommen, deren Bau im Sommer des Jahres 1903 begann. „Lothringen“ wird auf der Schichauwerft in Danzig gebaut und lief im Mai 1904 vom Stapel, während „Deutschland“ sich auf der Germaniawerft in Kiel im Bau befindet und im November 1904 den Helling verließ. Die im vorigen Jahre beim Vulkan in Stettin und auf der Kaiserlichen Werft Wilhelmshafen vom Stapel gelaufenen Linien-Schiffe „Pommern“ und „Hannover“ können erst im nächsten Jahre abgeliefert werden. Vom Stapel laufen werden im Laufe dieses Jahres die auf der Germaniawerft in Kiel und bei Schichau in Danzig im Bau befindlichen Neubauten „Q“ und „R“. Alle sechs Linien-Schiffe haben noch ein Displacement von 13.200 Tonnen. Die ersten großen deutschen Linien-Schiffe von rund 18.000 Tonnen werden im Laufe dieses Sommers auf Stapel gesetzt werden und voraussichtlich erst im Sommer 1910 fertig sein.

Schönstes Geschenk für Laubsäge-Freunde! Laubsäge-Werkzeuge in fein politierten Kassetten sind eine willkommene Gabe für Jung und Alt. Das Preisbuch versendet gratis das Erste Wiener Warenhaus für Laubsäge-Werkzeugspezialitäten „Zum goldenen Pelikan“ Wien, VII/2, Siebensterngasse 24.

Volkswirtschaftliches.

Internationale Automobil-Ausstellung Marseille 1906. In der Zeit vom 15. April bis 1. Mai 1. J., also gleichzeitig mit der Kolonial-Ausstellung und der „Exposition des arts de la femme“, findet in Marseille eine Ausstellung von Automobilen, Motorrädern, Motorbooten etc. statt. Das Programm dieser Ausstellung kann im Handelsministerium, Departements 8 eingesehen werden.

Internationale Ausstellung Mailand 1906. Das Handelsministerium wurde offiziell verständigt, daß die Eröffnung der Internationalen Ausstellung zu Mailand am 18. April 1906 stattfinden wird.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydr. Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 1. Februar 1906.

Allgemeine Uebersicht:

Während sich vom W her hoher Luftdruck über ganz Zentraleuropa ausgebreitet hat, ist eine neue tiefe Depression über Skandinavien aufgetreten; das gestern über Sizilien gelagerte Minimum hat sich bei geringer Zunahme der Intensität über das jonische Meer ausgebreitet. In der Monarchie kaltes meist heiteres Wetter, an der Adria stürmische Bora, vorwiegend heiter, bewegte See; in Fennig Schneefall.

Boraustrichliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Heiter, Bora in Abnahme und Einsetzen NW-licher Winde wahrscheinlich, keine wesentliche Wärmeänderung.

Seismische Beobachtungen: Western 4 Uhr 50 Min. nachm. Beginn wellenförmiger Bodenbewegung infolge eines katastrophalen Fernbebens; Maximum 5 Uhr 24 Min., Ende 5 Uhr 34 Min. nachm. Geschätzte Entfernung des Epizentrums 10.000 Kilometer.

Barometerstand 7 Uhr morgens 66.3, 2 Uhr nachm. 67.6%.
Temperatur . . 7 „ „ +4.4, 2 „ „ +5.4% C.
Regendefizit für Pola: 15.3 mm.
Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 8.3°.
Ausgegeben um 3 Uhr 20 Min. nachmittags.

Kleiner Anzeiger

1 Wort 3, Fettdruck 6 Heller, Minimaltaxe 30 Heller.

Wohnung mit 5 Zimmern, Küche, Badezimmer, Garten und Zubehör zu vermieten. — Anfrage bei Konrad Erner, Telefon 51, Via Befenghi 14. 287

Wohnung mit 4 Zimmern, Küche, Badezimmer, Garten und Zubehör zu vermieten. — Auskunft bei Konrad Erner, Telefon 51, Via Befenghi 14. 288

Ein Lawn-Tennis-Platz in Via Medolino zu vermieten. Auskunft Hotel Central. 293

Südmärk-Jügendhölzer sind zu haben bei Michael Sonnbieler und in dem Tabakverleihs am Bahnhof. 285

Schön möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang zu vermieten. Via Ercole Nr. 12 a, 1. Stock. 335

Intelligentes Fräulein gelesenen Alters, angenehmes Aussehen, sucht als Vertrauensperson in einem Geschäft unterzukommen. Gefällige Anträge an die Geschäftsstelle des Blattes. 310

Wohnung. Eine große und eine kleine Wohnung samt Zubehör zu vermieten. Via Arena 32. 330

Ein schön möbliertes Zimmer sofort zu vermieten. Via Musio „Villa Anna“ neben der Briestaubenstation. 346

Ein schön möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Carlo Franceschi, Haus Nicolini. 339

Nur in der Milchhandlung des A. Bratoz, Via Campo Marzio 5, ist täglich echte, frische Milch, garantierter Schlag, rahm, Sauerrahm, Topfen, Tafelbutter, Kernerol etc. zu den billigsten Preisen zu haben. 340

Die erste Wiener Wäscherei und Glanzbüglerei gibt dem P. L. Publikum bekannt, daß sie mit 1. Februar 1906 in die Via Giulia Nr. 5 überzieht. 341

Junger intelligenter Mann, welcher der deutschen, italienischen und kroatischen Sprache mächtig ist, findet guten Nebenverdienst. Näheres in der Geschäftsstelle. 350

Möblierte Wohnung mit 4 bis 5 Zimmern auf 2 Monate (von Anfang März bis Ende April) zu mieten gesucht. Offerte an die Geschäftsstelle des Blattes. 350

Eine Bedienerin, welche deutsch spricht, wird aufgenommen. Vorzustellen an Nachmittagen von 3 bis 5 Uhr, Via dei Gladiatore Nr. 3, 1. St. 352

Korrespondenz: Täubchen! Ich kam und Du warst nicht da, ich wollte Aufklärung und Mama schweig. O, stille mein gewaltig Sehnen, teuerstes Herz, Dein Einsiedler. 361

Hygienische Spezialität!

Franz. und Amerikanische v. 1—10 Kr. das Duzend. Sendungen überall hin. Giuseppe Steinbler, Via Sergia, Nr. 7, Pola. — Spezialität: „Gummi-Artikel“. 215
Musterkollektion 6 Stück Kr. 2.50. Preiskurant kostenlos.

Epilepsie Wer an Fallsucht, Krämpfen und an deren nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die privileg. Schwann-Apothek Frankfurt am Main. 86

Unsere heutige Nummer enthält eine zweiseitige Beilage.

Die beste Reklame

ist ein Inserat im „Polaer Morgenblatt“.

Wer sein Geschäft heben will, wer auf großen Absatz rechnet, benütze die Spalten unseres Blattes.

Die Deplacementsfrage bei Linien- schiffen.

Im soeben erschienenen 4. Hefte der „Flagge“, dem Organe des österreichischen Flottenvereins, lesen wir: Koschdjestwenski, der unglückliche Admiral von Tsushima, äußerte sich vor einiger Zeit über die Ursache der Siege und Niederlagen im russisch-japanischen Seekrieg: „Der japanische Sieg bei Tsushima ist vollkommen mit der Kanone errungen worden; die Torpedoboote haben eine nur sehr untergeordnete Rolle gespielt. Es gab an Bord der Panzerschiffe sehr viele kleine Kanonen von 37 bis 50 Millimeter, die sehr viel Lärm machten; nur waren sie leider völlig unnütz. Auf den zukünftigen Schlachtschiffen darf es keine Kanone von weniger als 75 Millimeter geben und auch von diesen möglichst wenige. Ihre einzige Aufgabe wird darin bestehen, die Torpedoboote zu bekämpfen. Die wahren Kampfgeschütze können nur die großen Kanonen von 240 oder 350 Millimeter sein.“ Wenn Koschdjestwenski auch pro domo gesprochen hat, dadurch, daß er als eine der wesentlichsten Ursachen seiner Niederlage die Inferiorität der russischen Schiffsartillerie bezeichnet, läßt sich schon heute, wenn authentisches Material über den letzten Seekrieg auch noch nicht vorliegt, behaupten, daß das militärisch Wichtigste an einem Linienschiffe die Artillerie-Fuerkraft ist, als Ausdruck seiner Angriffskraft und Kampffähigkeit. Der *Rage du nombre*, welche sich des Schlagwortes: „Viele Hunde sind des Hais Tod“ bedient, kann, erhärtet durch Tsushima, keinesfalls jene Berechtigung zugesprochen werden, wie dies allenthalben vor den gewaltigen Entscheidungen der russisch-japanischen Kampagne geschah.

Nicht die Zahl allein, sondern die Wertigkeit, nicht Quantität, sondern Qualität, sind als ausschlaggebend zu bezeichnen, wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß durch einheitliches Zusammenwirken mehrerer Fahrzeuge, durch gute und schneidige Führung die etwa mangelnde Qualität ersetzt werden könne, sobald der Kampf auf die mittleren Distanzen herangetragen ist.

Aber es gibt eine materielle Ueberlegenheit, die weder durch die Zahl noch durch die innere Tüchtigkeit von Führer und Mannschaften wettgemacht werden kann. Und diese materielle Ueberlegenheit beruht bei einem Schiffe einzig und allein in seinem größeren oder geringeren Deplacement. Je größer der Tonnengehalt eines Schiffes, desto stärkere Armierung (Panzer und Artillerie) kann es aufnehmen, desto größere, leistungsfähigere Maschinen beherbergen, die ihm eine bedeutende Geschwindigkeit gewährleisten, desto größere Kohlenbunker kann es führen, die seinen Aktionsradius bestimmen.

In Steigerung der Armierung (Bestückung und Panzerung), der Geschwindigkeit, des Drehvermögens, des Aktionsradius liegen die wesentlichsten Forderungen, die man an ein modernes Schlachtschiff stellt. Will man eine einseitige, ins Extreme gehende Bevorzugung dieses oder jenes Wertfaktors vermeiden und es ist gewiß aller Grund dazu, so ist man genötigt, entweder ein Kompromiß einzugehen, wie dies bei unseren Schiffsbauten geschieht, oder — die sehr bedeutenden Kosten in Kauf nehmend — zu einer derartigen Erhöhung des Tonnengehaltes zu schreiten, daß allen Forderungen weitgehendst Bescheid getan werden kann.

Letztere Variante ist zur Tendenz geworden. Schiffe unter 10.000 Tonnen haben gegenwärtig kaum noch Berechtigung, als Linienchiffe angesehen zu werden, denn großes Deplacement ist die unumgängliche Basis für starke Schutz- und Truppschiffe sowie für ausreichende Schnelligkeit.

Die Bedeutung schwerer Armierung hat lange vor Tsushima der Krieg Englands gegen Nordamerika 1812 erwiesen. Trotz namhafter numerischer Ueberlegenheit der englischen Flotte, welche die amerikanischen Häfen blockierte, wurden in allen daraus hervorgehenden Einzelkämpfen die englischen Fregatten und Korvetten zum Streichen der Flagge gezwungen oder zum Sinken gebracht, was dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die amerikanischen Schiffe bedeutend schwerer armiert waren. Hier wie in der Schlacht bei Tsushima wäre zu folgern, daß der Unterschied in der Bewaffnung durch die Vorzüglichkeit der Führung im großen und kleinen nicht auszugleichen ist. Dieses Prinzip ist von allen Marinen der Welt anerkannt worden und fand zunächst sichtbaren Ausdruck in der Erhöhung des Deplacements. Dem Beispiele Englands, dessen Schlachtschiffe der „King Edward“-Klasse ein Deplacement von 16.500 Tons aufwiesen, folgten auch die anderen Marinen, wie nachstehende Zahlen angeben:

Nordamerika	16.300 t,
Rußland	16.900 t,
Japan	16.600 t,
Frankreich	14.870 t,
Deutschland	13.200 t.

In neuester Zeit macht sich bei den großen Marinen die extreme Tendenz nach weiterer Erhöhung des

Tonnengehaltes fühlbar. Japan soll zwei Linienchiffe von je 18.000 Tonnen bauen und ein Deplacement von über 20.000 Tonnen in Zukunft im Auge haben. Der „Dreadnought“, Englands neuester Panzerkoloß, soll ein Deplacement von 19.000 Tonnen erhalten mit einer Schiffsartillerie von zehn 30,5 Zentimeter-Kanonen und einer Fahrzeugschwindigkeit von 20 Knoten. Allerdings bezeichnet man diese neuen Schiffsbauten vorläufig als „Versuche“.

Die nüchternen Amerikaner wußten bislang den Mittelweg zu finden, indem sie einen Tonnengehalt von 16.000 Tons als das zulässige Maximum hinstellen. Bezeichnend ist, daß sich der jüngst erschienene Bericht der englischen Admiralität keineswegs in bestimmter Weise über das Deplacement der neuzubauenden Schiffe äußert, sich vielmehr mit der Mitteilung begnügt, daß das Deplacement der Neubauten erst von Jahr zu Jahr entschieden werden würde. Diese Zurückhaltung entspringt der richtigen Erkenntnis, daß das Heil der Marinen nicht in einer exzessiven Erhöhung des Deplacements liegen könne, daß es vielmehr der rastlos fortschreitenden Schiffsbautechnik gelingen müsse, eine Type herzustellen, welche bei mäßigem Tonnengehalte — sagen wir 15—16.000 Tonnen — allen jenen Faktoren weitestgehend gerecht wird, die in ihrer Gesamtheit die Leistungsfähigkeit des Schiffes bedingen. Ohne unbescheiden zu sein, kann man behaupten, daß unsere Schiffsbautechnik berufen scheint, bahnbrechend zu wirken. Vergleicht man unsere „Habsburg“-Klasse — die 8300 Tonnen-Schlachtschiffe „Habsburg“, „Babenberg“, „Arpad“ — mit den 15.000 Tonnen-Turmschiffen der englischen „Bulwark“-Klasse, so fällt der Vergleich der artilleristischen Potenz unstrittig zugunsten unserer fast um die Hälfte kleineren Schiffe aus.

Während die Schiffe der „Bulwark“-Klasse vier Stück 30 Zentimeter-, 12 Stück 15 Zentimeter- und 30 Schnellfeuergeschütze führen, weist unsere „Habsburg“-Klasse ebenfalls drei Stück 24 Zentimeter-, 12 Stück 15 Zentimeter-Schnellfeuerkanonen, zwei Stück 7 Zentimeter-Landungsgeschütze und 22 Schnellfeuerkanonen auf. Aus dieser Gegenüberstellung ist erkennbar, daß die Offensivkraft der „Habsburg“-Klasse, die einen Uebergangstyp zu dem größeren Deplacement der „Erzherzog Karl“-Klasse darstellt, im Verhältnis zu ihrem geringen Tonnengehalt sehr bedeutend ist. Die Schwäche unserer 8300 Tonnen-Typs besteht nur darin, daß gegen rückwärts zu nur ein schweres Geschütz wirkt und daß die mittleren Geschütze etagenförmig angeordnet sind. Die Nachteile, die dem „Habsburg“-Typ anhaften, mußten bei dem für unsere Flotte zu schaffenden „Standard“-Typ verschwinden gemacht und durch einen Zuwachs von 2300 Tonnen auch die Möglichkeit gegeben werden, ohne Verminderung des Panzerschutzes eine Steigerung der Schiffsartillerie — das Um und Auf der Deplacementsfrage — zu erzielen. Und dieser Wurf ist uns in dem „Erzherzog Karl“-Typ gelungen. Die Schiffe der „Erzherzog Karl“-Klasse weisen bei einem Tonnengehalte von 10.600 eine Artillerie von vier 24 Zentimeter-, acht 19 Zentimeter-, sechs 15 Zentimeter- und 26 Schnellfeuerkanonen und eine Geschwindigkeit von 19,5 Meilen auf. Stellt man unseren „Erzherzog Karl“-Typ mit den neuesten Bauten des Auslandes in Vergleich, so kommt man zu dem Resultate, daß zwar jeder dieser Panzerkoloße das Deplacement unseres neuesten Schlachtschiffes um 400—1200 Tonnen übertrifft, daß aber keines — den „Vittorio Emanuele“ mit 21 Meilen Geschwindigkeit ausgenommen — die Geschwindigkeit unseres „Erzherzog Karl“ übertrifft und daß unsere Artillerie jener der fremdländischen nahezu ebenbürtig ist. Unser Prinzip: „Je kleiner das Deplacement zur Erfüllung der für sie gegebenen Erfordernisse an Offensivkraft, desto wertvoller der Konstruktionsentwurf“ hat sich als vollkommen zutreffend erwiesen und es wäre nur zu wünschen, daß bei etwaiger Erhöhung des Deplacements auf 15—16.000 Tonnen die Gefechtskraft unserer Linienchiffe jener der 18.000 Tonnen-Koloße der Seegewaltigen in keiner Hinsicht nachstehe.

In den 10.600 Tonnen-Schiffen besitzen wir ein vollwertiges Linienchiffsmaterial, es kann sich daher für die nächste Zukunft nur darum handeln, die drei Vertreter der „Erzherzog Karl“-Klasse ehemöglichst in unseren Flottenbestand einzustellen, d. h. den Ausbau dieses Typs zu beschleunigen. Unsere künftigen Typs werden dann, wenn die Schiffsbautechnik hält, was sie verspricht, das Vollendetste darstellen, was bei dieser Ökonomie an Raum und Geld überhaupt möglich ist. Mit zwei Linienchiffsgeschwadern, das eine zu 10.600 Tonnen, das andere zu 15—16.000 Tonnen, und einer gewissen Anzahl von Kreuzern vom Typ des „Sankt Georg“ kann unsere Kriegsmarine in Ruhe und mit denkbar günstigster Chance allen kommenden Ereignissen entgegensehen. Die Frage einer Deplacementsvergrößerung ist und bleibt aber trotz der Vorzüge unserer „Erzherzog Karl“-Klasse eingehenden Studiums wert, sie kann nicht entschieden werden, weder durch starres Beharren auf dem gewiß allseits lobend anerkannten Erreichten noch durch den Hinweis auf die ungünstigen Wasser-Verhältnisse an unseren Küsten noch durch den Zweifel

in die Leistungsfähigkeit unserer Werften und Establishments. Der Brennpunkt der Frage liegt, wie alles Bedeutsame bei uns, in der leidigen Kostenfrage. Unsere Marineverwaltung verdient in dieser Hinsicht alles Vertrauen; während der totale Herstellungspreis des „Erzherzog Karl“ 24.400.000 Kronen betrug, beliefen sich die Kosten des „Vittorio Emanuele“, welcher nur ein um 2000 Tonnen höheres Deplacement aufweist, auf 29.000.000 Lire. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß die beim Bau unserer „Erzherzog Karl“-Klasse aufgewendeten Staatsgelder in ihrer Gänze der heimischen Industrie zugute kommen, ein Grund mehr für unsere Volksvertretung, dem Staate zu geben, was des Staates ist.

Das Sträflingschiff.

Sceroman von Carl Kuffel.

Autorisiert — Nachdruck verboten.

Der Mann aber hörte diesen Befehl nicht; die Back ist vom Achterdeck weit entfernt, dazu übertönte der aus dem Hausen der Sträflinge aufsteigende Tumult jedes andere, schwächere Geräusch.

Der Soldat gab Feuer.

Ich schrie vor Entsetzen laut auf, mit unverstellter Frauenstimme.

„O Jesu!“ kam es aus dem Munde des Wahnsinnigen.

Langsam drehte er sich um, wie um den Mann recht anzusehen, der ihn getötet, dann stürzte er rücklings ins Meer.

Die Frauen kreischten, und einige von ihnen sanken in Ohnmacht.

Wir selber versagten die Kniee; ich sank am Geländer nieder und hielt mich an einer der Messingstangen.

Hauptmann Barrett gab einige hastige Kommandos, die Soldaten kamen im Geschwindschritt vorwärts bis zum Geländer; einer von ihnen stieß mich mit dem Fuß aus dem Wege.

Trotz des mich halb betäubenden Schreckens gewahrte ich eine drohende Bewegung unter den Gefangenen, wild funkelnde Augen, fleischende Zähne, ein schnelles Hin und Her von Blicken und Gebärden, als habe das vielköpfige Ungeheuer Blut gerochen und als sei es im Begriff, sich loszureißen. Ein Schauer durchbehte mich.

Der unglückliche Mann war auf der Luvsseite über Bord gefallen. Die Matrosen eilten von Achterdeck nach vorn; der Kapitän lief achteraus ans Heck. Zwanzig Stimmen riefen zugleich; einige wollten ihn schwimmen sehen, andere behaupteten, er sei sogleich weggesunken.

Inzwischen verfolgte das Schiff in schneller Fahrt seinen Weg. Es hatte alle Segel und Leesegele stehen. Die Maen back zu brassen war gegenwärtig nicht möglich, da die Menschenmenge an Deck die Ausführung der dazu nötigen Manöver verhinderte.

Die Sträflinge verhielten sich ruhig; der Anblick der über ihnen auf dem Halbdeck stehenden Truppen bändigte sie; denn die Gewehre lagen im Anschlag, bereit auf das nächste Kommandowort Tod und Verderben zu sprühen.

Den Doktor sah ich jetzt mitten unter den Gefangenen, die von den Aufsehern nunmehr in Reihen formiert wurden, fertig zum Abmarsch unter Deck.

Kapitän Sutherland kam von der Heckreele zurück und schaute auf des Getümmel hinunter.

„Schicken Sie die Matrosen nach vorn, Steueremann“, rief er Bates zu. „Wir können nichts tun.“

Das war richtig. So lange die Sträflinge noch an Deck waren, konnte nichts geschehen, denn die Seeleute hätten sich mitten unter sie begeben müssen, um zu den benötigten Leinen und Enden zu gelangen. Der Großmast zum Beispiel stand innerhalb der Umzäunung, und an der Nagelbank an seinem Fuße war eine große Anzahl der Leinen belegt, mit denen die Segel regiert wurden. Was hätte daraus entstehen können, wenn die Matrosen sich plötzlich zwischen die Sträflinge gestürzt hätten, um das Schiff an den Wind zu bringen?

Das Achterdeck hatte sich geleert, nur die in schußfertiger Haltung stehenden Soldaten, ihre Offiziere und der Kapitän waren zurückgeblieben.

Die Sträflinge stiegen jetzt einer nach dem andern ins Zwischendeck hinunter; ab und zu ertönte ein scharfer Ruf aus dem Munde eines der Aufseher.

Einer der von dem Wahnsinnigen zu Boden Geworfenen war besinnungslos liegen geblieben. Vier Mann hatten ihn nun aufgehoben und trugen ihn der Großluk zu.

Der Doktor stand in einiger Entfernung von der sich langsam vorschleppenden Menge. Er war bleich, aber ernst und ruhig. Ab und zu machte er eine befehlende Handbewegung. Er war ein Mann von Mut. Ich mochte ihn nicht leiden, aber ich bewunderte ihn. Unter den Sträflingen waren sicherlich viele, denen es eine Genugthuung gewesen wäre, ihm den Schädel einschlagen zu dürfen.

Tom sah ich nicht mehr.

Es schlug sechs Gläser. Zehn Minuten später war das Deck klar.

Die Posten an der Großluk und an der Tür unten in der Baracke wurden verdoppelt.

13. Kapitel.

„Mit dem Jungen stimmt etwas nicht.“

Keine Erwartung, beim Lunch die Offiziere über die soeben stattgehabte Tragödie reden zu hören, ging nicht in Erfüllung. Man erwähnte weder die Erschießung des Wahnsinnigen, noch der seltsamen, unheimlichen Bewegung, die durch die Masse der Sträflinge gegangen war, wie etwa ein dunkler Wolken-schatten über ein wogendes Kornfeld dahinzieht.

Der Doktor war sehr ernst. Er aß wenig und ließ nur selten ein Wort fallen.

Ein einzigesmal nur kam mir eine den blutigen Vorgang des heutigen Vormittags berührende Äußerung zu Ohren.

Ich kam gerade mit einigen Gläsern aus der Pantry, als Kapitän Sutherland sich zum Doktor wendete.

„Da fällt mir ein,“ sagte er, „wie befand sich der Mann, der von dem Verunglückten zu Boden geschlagen wurde?“

„Der ist wieder ganz munter,“ antwortete der Doktor.

„Er lag aber wie ein Toter.“

„Ja; er war jedoch nur betäubt.“

Dann sprachen sie von anderen Dingen.

Am Abend suchte ich den Better Will auf, der, wie ich wußte, die Wache zur Reife hatte. Da wir in seinem Logis nicht allein waren, trat er mit mir an Deck hinaus. Hier fanden wir einen ruhigen und geschützten Ort in Lee vor der Kanone.

Ich brachte das Gespräch sogleich auf die Vorgänge des Vormittags.

„Eine ganz nette Erfahrung für dich, meine Liebe,“ sagte er, „und eine Probe von dem, was man erleben kann, wenn man sich heimlich an Bord eines Konviktschiffes schmuggelt.“

„Was geschieht nun dem Soldaten, der den Sträfling umbrachte?“

„Was dem geschieht?“ Der kriegt eine Borte auf den Armel, sobald wir im Hafen sind.“

„Nicht möglich!“ rief ich. „Solch einen Mörder zeichnet man noch aus?“

„Ach was! So denkst und redest du mir, weil deine Sympathien mit den Kerls im Zwischendeck sind. Ein Soldat, der seine Schuldigkeit tut, ist kein Mörder. Er

handelt nach der Instruktion, und diese Instruktion ist, wie sie sein muß. Denn das laß dir nur gesagt sein, unter den Planken dieses Schiffes ist ein ganz gehöriges Stück Hölle weggestaut, und hätten wir die Motörcke nicht an Bord, dann könnte es hier so heiß werden, daß du glücklich sein würdest, wenn Steppen ein wenig näher zur Hand läge.“

„Du willst doch nicht behaupten, daß zwanzig Soldaten, kommandiert von einem Gefreuten und einem Laffen, instande seien, zweihundertunddreißig verzweifelte, vor keiner Unthat zurückschreckende, keine Furcht kennende Verbrecher im Schach zu halten?“

„Zweihundertunddreißig?“ lachte Will. „Da zählst du deinen Butler also mit. Ja, Marian; zwanzig Soldaten reichen vollständig dazu aus; natürlich mit Hilfe der Barrikaden, der Schießscharten und der übrigen Vorrichtungen, der moralischen Wirkung gar nicht zu gedenken, die mehr tut, als eine mit gehacktem Blei, Nägeln und Kugeln geladene Kanone.“

„Hätten die Sträflinge heute einen Führer gehabt, so wäre das Schiff sehr bald in ihrer Gewalt gewesen,“ entgegnete ich.

Er lugte vorsichtig nach allen Richtungen, ob auch keiner in Hörweite sei.

„Ganz so leicht wäre ihnen das doch nicht geworden,“ versetzte er dann geringschätzig. „Denke nur an die so vorteilhaft aufgestellt gewesenen Soldaten, die ungehindert in den dichten Häusern hineinfeuern konnten. An die drei ebenfalls mit Munition versehenen Schildwachen! An die Schiffsmannschaft, die den Soldaten sofort zur Hilfe gekommen wäre! Aber mir scheint beinahe, als wäre es dir ganz recht gewesen, wenn die Sträflinge das Schiff genommen hätten.“

„Du sollst den teuflischen Mord nicht so entschuldigen!“ rief ich. „Ich könnte den Soldaten eigenhändig niederschließen, weil er den armen, wehrlosen Irren tötete, dem vielleicht eine ungerechte Verurteilung den Verstand unnachtet hat. Er hätte ebenjogut Tom sein können! Wenn Tom in seinem Elend ebenfalls den Verstand verlor? Und wenn ihm dann ein Soldat eine Kugel ins Herz jagte?“

„Marian!“ sagte Will. „Wie kommst du mir vor? Deinen Mut und deine Verwegenheit mochte ich wohl leiden, jetzt aber scheint die Liebe dich zu einer Tölpelin zu machen! Da muß man sich ja vor dir fürchten!“

Wir schwebte eine heftige Entgegnung auf den Lippen, da aber kam ein Matrose herangeschlenbert und gesellte sich zu uns; ich schwieg, und da wir nun doch nicht mehr ungestört reden konnten, ging ich wieder achteraus.

Während des folgenden Tages hatte es der Doktor sehr wichtig. Schon beim Frühstück erzählte er dem Kapitän, wie er die Sträflinge zu beschäftigen gedente. Um halb acht Uhr Hebeversammlung und Schriftverlesung an Deck oder im Zwischendeck, je nach dem Wetter. Dann sollte klassenweis Schule gehalten werden, zu welchem Zweck er aber vorher erst die Kenntnisse jedes einzelnen zu prüfen hatte. Die Lehrmeister sollten unter den Gebildeten der Sträflinge ausgewählt werden. Um vier Uhr nachmittags wollte er selber regelmäßig einen Vortrag über irgend ein belehrendes und erzieherisches Thema halten.

Beim Lunch wurde weiter über diesen Gegenstand verhandelt. Barrett und Chinmo langweilten sich augenscheinlich dabei, der Doktor aber achtete nicht darauf. „In Barney Abram steck, glaube ich, ein guter Kern,“ sagte er nachdenklich. „Gestern beim Gottesdienst war er sehr aufmerksam.“

„Abram ist Jude,“ bemerkte der Kapitän.

„Das tut nichts,“ versetzte der Doktor. „Tatsächlich ist er derselben Religion, wie alle übrigen da unten.“ „Jener Religion, deren Erzpriester der Teufel ist, nicht wahr, Ellice?“ sagte der Hauptmann.

„Gewiß,“ nickte der Doktor. „Ich würde stolz darauf sein, wenn es mir gelänge, Barney Abram zu befehlen. Daheim war er ein sehr schlimmer Gesell. Dieses Schiff faßt alle die Unseligen nicht, die durch ihn ins Verderben gerieten. Und doch finde ich einen Ausdruck in seinem Gesicht, der mich noch hoffen läßt. Heute morgen dankte er mir für die erbaulichen Worte, die ich anlässlich des Todes des armen Garth bei der Andacht eingeflochten.“

Hauptmann Barrett brach in ein lautes Lachen aus und entschuldigte sich dann damit, daß er an eine Geschichte habe denken müssen, die er über Barney gehört, hier aber nicht wiederholen dürfe.

„Dann werden wir Sie auch nicht darum bitten,“ versetzte der Doktor streng.

„Heraus damit, aber leise,“ flüsterte Chinmo seinem Kameraden zu.

„Haben Sie dem Preisboger eine Anstellung gegeben?“ fragte Kapitän Sutherland.

„Noch nicht. Ich behalte ihn jedoch im Auge. Seine immense Körperschaft kann uns noch nützlich sein. Vielleicht mache ich ihn zum Oberwärter. Hätte er sich in der Nähe des Wahnsinnigen befunden, dann lebte der arme Kerl jetzt noch. Abram ist der einzige Mann, der ihn hätte bändigen können.“

(Fortsetzung folgt.)



Bezahlt sich das Annonzieren?

Auf diese Frage antworten die folgenden Inhaber von Weltfirmen, die zum größten Teil Millionäre und deshalb in Geschäftsfragen Autoritäten sind:

„Meinen Erfolg verdanke ich dem Annonzieren.“ Bonner.

„Häufiges und besändiges Anzeigen brachte mir, was ich besitze.“ A. J. Stewart.

„Wie kann die Welt wissen, daß jemand etwas Gutes hat, wenn er den Besitz desselben nicht anzeigt.“ Vanderbilt.

„Die Annonzen sind dem Geschäfte, was der Dampf für die Maschine ist - die bewegende Kraft.“ Lord Macaulay.

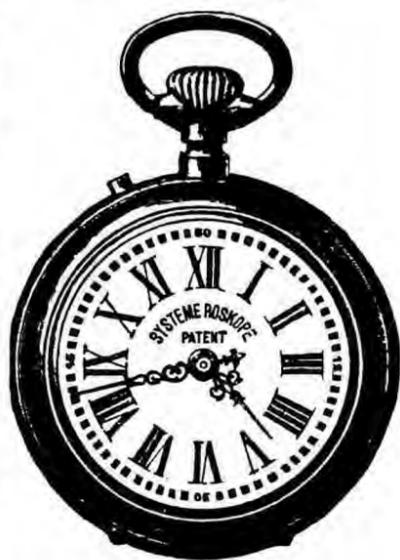
„Alles, was ich habe, meinen Weltnamen, meine Millionen - verdanke ich nicht allein der Reellität der Geschäftsführung, sondern zu 99% der Macht der Anzeigen. Ich bin zur Gewißheit gekommen, daß heutzutage kein Geschäft ohne die Macht der Annonzen in die Höhe kommen und gewinnbringend sein kann.“ Rudolf Herzog.

Werkmeister.

Tüchtig, energisch, mit langjährigen Zeugnissen, Deutscher, wird für eine nordböhmische Bronzwarenfabrik mit maschinellem Betrieb gesucht; muß versiert sein in Maschinenmontage und Reparatur. Offert mit Gehaltsansprüchen und bisheriger Verwendung an E. S. Verwaltung dieses Blattes. 337

System

„Roskopf Patent“-Anker-Reмонтir-Uhr, von Echtgold nicht zu unterscheiden, kostet fl. 3-75 bei



KARL JORGO

k. k. besideter Schätzmeister und Lieferant der k. k. Staatsbeamten
POLA
Via Sergia 21. 11



Verlangt

in allen Gast- und Kaffeehäusern das POLAER MORGENBLATT!

Die Firma G. B. Petrali & Co. Rovigno

Mitglied des Vereines der Lieferanten für k. u. k. und k. k. Militärangehörige, um ihr vorzügliches Produkt überallhin einzuführen, liefert ausnahmsweise für ein einziges Mal zur Probe, Postpaket franko zwei elegant adjustierte Flaschen Istrianer Refosco Rotschamwein eine garantiert naturechte Weinspezialität I. Ranges zum Preise von 247 Kr. 3.— per Flasche.



Wann soll man mit dem Annonzieren aufhören?

Ein englisches Blatt sagt, daß es auf diese Anfrage folgende Antworten von seinen bedeutenden Kunden erhalten habe: ---

Wenn die Bevölkerung aufhört, sich zu vermehren, wenn keine Generationen mehr nachkommen, die nie von euch gehört haben.

Wenn ihr jeden, der euer Kunde sein könnte, überzeugt habt, daß eure Waren besser und eure Preise billiger sind, als die der anderen Firmen. ---

Wenn ihr bemerkt, daß die Leute, welche nicht anzeigen, ihre Konkurrenten überflügeln. ---

Wenn Leute aufhören, nur durch geschicktes Anzeigen vor euren Augen Vermögen zu machen.

Wenn ihr den Kat der geschicktesten u. erfolgreichsten Geschäftsleute vergessen habt. ---

Wenn jedermann ein solcher Gewohnheitsmensch geworden ist, daß er ganz gewiß dieses Jahr an gleichen Orte wie letztes Jahr kaufen wird. ---